



Gipfelerfahrungen und Abstiege – Wo wir Jesus neu sehen

Lukas 9: 28-36

Predigt am 16. März 2025

(es gilt das gesprochene Wort)

Am letzten Sonntag brachte Karl den Text von Antoine de Saint-Exupéry mit: *Ich bitte nicht um Wunder und Visionen, sondern um Kraft für den Alltag. Lehre mich die Kunst der kleinen Schritte.* Ein wunderbarer Text – nachvollziehbar für viele von uns und ein guter Grund, warum er in unserem Gesangbuch zu finden ist.

Heute begegnet uns ein Bibeltext, der an verschiedenen Orten für den zweiten Sonntag in der Fastenzeit vorgeschlagen wird. In diesem geht es nicht um kleine, alltägliche Schritte, sondern um eine tatsächlich außergewöhnliche Erfahrung – um Visionen und Wunder.

Vor ein paar Wochen fragte ich Yanis, worüber wir den Gottesdienst gestalten sollten. Ich hatte noch keine Idee und hoffte, er hätte vielleicht eine gute Eingebung. Seine Stichwörter waren *Erweckung* und *Heilung* – Begriffe, die er aus seiner Kindheit und der Tradition, in der er aufgewachsen ist, kannte. Phänomene des Glaubens, die vielleicht nicht so ausgeprägt in unserer Gemeinde vorkommen.

Warum also nicht gemeinsam in diese Geschichte eintauchen und fragen, was diese Erfahrung der Jünger uns heute als Gemeinde zusprechen kann? In der Verklärung Jesu erlebten die Jünger eine Art Erweckung – etwas wurde in ihnen wach, das Spuren hinterließ. Auf dem Weg vom Berg hinab wurde zudem ein junger Mann geheilt, und auch diese Erfahrung prägte viele Menschen.

Wenn wir uns diesen Geschichten zuwenden, fallen mir einige Dinge besonders auf. Ich spreche von *Geschichten*, weil in den Evangelien zwei Ereignisse miteinander verbunden sind: das Erlebnis auf dem Berg und die Erfahrung im Tal, wo Jesus einen Jungen von einem bösen Geist befreite, nachdem die Jünger es nicht geschafft hatten. Diese Geschichten gleichen einer Achterbahnfahrt der Emotionen – nichts für schwache Nerven oder für Menschen, die es lieber ruhig und beschaulich haben.

Jesus nahm die Jünger mit, um zu beten. Es ist nicht klar, wofür sie beteten – nicht zwingend um eine Vision. Doch es war ein Rückzug an einen außergewöhnlichen Ort. Ich habe mir versucht vorzustellen, wie es für die Jünger gewesen sein muss: Sie folgten Jesus, stiegen mit ihm auf den Berg und sahen, wie er sich dem Gebet widmete. Beteten sie mit oder sammelten sie Holz für ein Feuer? Ich kann mir vorstellen, dass sie es nicht gewohnt waren, so lange und intensiv zu beten wie Jesus – zumindest nicht zu diesem Zeitpunkt in ihrem Leben.

Irgendwann, so erzählt es Lukas, schiefen sie ein oder waren kurz davor (eine bekannte Erfahrung für viele von uns, nicht wahr?). Doch dann wurden sie von einem überraschenden und unerwarteten Phänomen aus dem Schlaf gerissen! Ich bin überzeugt, dass sie nicht darauf vorbereitet waren, was sie sahen – etwas völlig Außergewöhnliches.

Der Jesus, den sie mittlerweile besser kannten und der sie immer wieder überraschte, erschien plötzlich in völlig neuer Gestalt: strahlend. Jemand beschrieb es einmal so, dass Musik Worte

einrahmen und ihnen eine ganz andere Qualität verleihen kann, als wenn sie nur gesprochen werden. Für einen Moment wurden die Jünger zu einer anderen Realität erweckt. Vielleicht könnte man sagen, sie erlebten einen *Reich-Gottes*-Moment, in dem die himmlische Wirklichkeit auf Erden sichtbar und spürbar wurde.

Doch diese Erfahrung war nicht einfach wohltuend oder sanft – Jesus war nicht allein. Mit ihm erschienen Mose und Elia, zwei der prägendsten Gestalten ihres Glaubens: Mose, der das Gesetz gegeben hatte, und Elia, einer der eindrücklichsten Propheten ihrer Geschichte. Furcht und Überwältigung erfassten die Jünger, besonders als die Wolke der Gegenwart Gottes sie umhüllte.

Dann erklang eine Stimme aus der Wolke: *Dies ist mein Sohn – hört auf ihn!* Und plötzlich war es vorbei. Die Jünger schwiegen zunächst darüber und erzählten lange niemandem davon. Vielleicht, weil die Erfahrung so intensiv war, dass ihnen die Worte fehlten.

Solche Erlebnisse sind nicht alltäglich, aber sie hinterlassen tiefe Spuren.

Thomas Merton – eine moderne Verklärungserfahrung

Ich denke dabei an die Erfahrung des Trappistenmönchs und Autors Thomas Merton. Ganz unerwartet machte er sie mitten im Alltag, als er in Louisville, Kentucky, unterwegs war:

"In Louisville, an der Ecke von Fourth und Walnut, im Zentrum des Einkaufsviertels, wurde ich plötzlich von der Erkenntnis überwältigt, dass ich all diese Menschen liebte, dass sie meine waren und ich die ihre, dass wir einander nicht fremd sein konnten, obwohl wir uns völlig unbekannt waren. [...] Diese Befreiung von dieser Illusion war für mich eine solche Erleichterung und eine solche Freude, dass ich beinahe laut gelacht hätte. Ich habe die unermessliche Freude, ein Mensch zu sein, ein Mitglied dieser Gattung, in der Gott selbst Mensch wurde."

Diese Vision, diese Erkenntnis – die wie eine Verklärung war – erweckte in ihm etwas, das ihn bis zu seinem Lebensende nicht mehr loslassen und sein Leben völlig neu ausrichten würde. Er setzte sich fortan viel mehr für andere Menschen ein, um Lebensumstände zu verbessern und ihnen die Würde zu geben, die ihnen zustand.

Unerwartete Erweckungsmomente

Yanis hat recht: Solche Erfahrungen sind in unserer Tradition nicht typisch. Andere Glaubensgemeinschaften haben einen stärkeren Zugang dazu. Ich erinnere mich an Brahm, einen Bekannten, mit dem wir Jugendevents in Paraguay organisierten. Er erzählte, wie er intensiv um die Gegenwart Gottes in seinem Alltag gebetet hatte – und eines Tages erlebte er sie in außergewöhnlicher Weise. Er hatte den Eindruck, dass Jesus nicht nur *geistlich*, sondern physisch unsichtbar bei ihm war. Den ganzen Tag über fühlte er sich begleitet, als säße Jesus direkt auf dem Beifahrersitz seines Autos.

Am nächsten Tag war dieses Empfinden verschwunden – aber es hatte ihn nachhaltig gestärkt.

Solche Erweckungsgeschichten sind spannend. Manche hören wir mit größerer Skepsis als andere. Anfang des Jahres erzählte ich von einer Erweckungsgemeinde in Kolumbien, wo allerhand skurrile Dinge geschehen. Meine Skepsis ist da größer als bei der Erfahrung von Thomas Merton. Jeder von uns würde wohl Geschichten unterschiedlich einordnen – zwischen *"Glaub ich voll"* und *"Bin skeptisch"*.

Aber spirituelle Gipfelerfahrungen sind kein Rätsel, das sich einfach lösen lässt. Sie sind geheimnisvoll und entziehen sich unserer Kontrolle – genauso wie Petrus versuchte, die Erfahrung festzuhalten, indem er Hütten bauen wollte.

Ja, Petrus hätte wohl gerne einen Ort gehabt, an dem er mit Sicherheit sagen könnte: *„Wenn ich dorthin zurückkehre, dann mache ich diese überwältigende Erfahrung immer wieder aufs Neue.“* So

etwas ist für mich absolut nachvollziehbar – auch wenn eine Version dieser Geschichte kommentiert: „*Er wusste nicht, was er da sagte.*“

Doch es liegt in der Natur solcher Erfahrungen, dass sie überraschend und nicht planbar sind – *unverfügbar*, wie es der Soziologe Hartmut Rosa nennt.

Ein weiterer Punkt ist: In unserer jüngeren Geschichte haben wir solchen Erfahrungen keine große Priorität eingeräumt.

Kürzlich durfte ich einen Artikel über die Kernaspekte des mennonitischen Glaubens schreiben. Dabei habe ich drei zentrale Merkmale genannt, die man oft hört, wenn Mennoniten über ihren Glauben sprechen:

- **Radikale Orientierung an Jesus Christus** – Er ist das Zentrum unseres Glaubens. An seinem Leben, an dem, was er lehrte, und an seinem Wirken orientieren wir uns.
- **Gemeinschaft als gelebte Liebe** – Gemeinschaft ist der Kern unseres Lebens. Gemeinsam teilen wir unser Leben, lernen voneinander und unterstützen einander.
- **Friedensarbeit und Versöhnung als Auftrag** – Versöhnung ist das Herzstück unseres Wirkens. Wir möchten Menschen mit Gott und miteinander versöhnen und auf eine Veränderung des Lebens setzen.

Heilung, geistliche Erfahrungen und außergewöhnliche Höhepunkte sind nicht zwingend die stärksten Merkmale unserer Tradition – es gibt andere Schwerpunkte.

Doch während ich den Artikel schrieb, wurde mir klar: Positive Gemeinschaften zu gestalten, in Liebe zu bleiben, sich für Versöhnung einzusetzen oder einfach nur mit ganzer Kraft Jesus nachzufolgen – das sind keine Aufgaben, die man einfach nebenbei erledigt.

Ich frage mich, ob uns – neben der Kraft für die kleinen Schritte im Alltag – nicht auch hin und wieder eine Gipfelerfahrung guttun würde. Ob wir nicht manchmal solche schwer erklärbaren, aber überwältigenden Momente brauchen, in denen Gottes Wirklichkeit für einen Augenblick ganz anders erfahrbar wird.

Ich frage mich, ob diese Momente – in denen wir Jesus plötzlich in einem völlig neuen Licht sehen und die himmlische Herrlichkeit, die uns meist verborgen bleibt, für einen kurzen Moment klar vor Augen haben – nicht eine heilsame und bekräftigende Wirkung auf uns hätten.

Ich frage mich, ob solche Erfahrungen uns nicht in den Herausforderungen, in denen wir stehen, tatsächlich guttun würden.

Wir können solche Momente nicht herbeizaubern – aber vielleicht ist es möglich, darum zu bitten...

Der Moment der Verklärung, den die Jünger auf dem Berg erlebten, war keine Erfahrung, die nur für sie bestimmt war.

Sie sprachen zwar eine Weile nicht darüber – und das war wohl auch gut so. Manchmal, wenn man eine gewaltige Erfahrung macht, die man nicht sofort einordnen kann, ist es sinnvoll, zunächst zu schweigen und sich Zeit zu nehmen, sie zu verarbeiten.

Ich frage mich, ob den Jüngern erst später bewusst wurde, worüber Jesus, Mose und Elia eigentlich sprachen. Ich kann mir vorstellen, dass sie im ersten Moment einfach nur überwältigt waren von dieser Erscheinung. Hätten sie sofort allen davon erzählt, wäre ihre Erzählung vielleicht nur eine Geschichte über ein magisches Ereignis gewesen.

Aber weil sie warteten, traten mit der Zeit andere Details in den Vordergrund. Sie sahen Jesus auf diesem Berg in einem völlig neuen Licht – und dann noch im Gespräch mit zwei der größten Gestalten ihrer Glaubenstradition.

Doch es war nicht einfach nur ein bedeutungsvolles Treffen. Sie sprachen über das bevorstehende Ende – den Weg, den Jesus gehen würde. Sie sprachen über sein Leiden und den schweren Weg, der vor ihm lag.

Die Geschichte ist auf eine eindrucksvolle Weise erzählt und zeigt spannende Parallelen und Kontraste zu den Ereignissen an Karfreitag:

- **Hier ein Berg** – Dort ein Hügel.
- **Hier strahlen und leuchten seine Kleider** – Dort werden sie ihm vom Leib gerissen.
- **Hier stehen zwei große Gestalten Israels an seiner Seite** – Dort stehen zwei Verbrecher neben ihm.
- **Hier will Petrus unbedingt bleiben** – Dort will er nur noch fliehen.
- **Hier umhüllt sie eine Wolke** – Dort legt sich Dunkelheit über das Land.
- **Hier spricht Gott: „Dies ist mein Sohn – hört auf ihn!“** – Dort sagt ein römischer Hauptmann: „Wahrlich, dieser war Gottes Sohn.“

Das ist der Höhepunkt dieser Erfahrung auf dem Gipfel:

„Dies ist mein geliebter Sohn – hört auf ihn!“

Hört auf ihn. Vertraut ihm. Folgt ihm.

Hören auf Jesus – in Höhen und Tiefen

Die Verklärung Jesu zeigt uns einen Höhepunkt des Glaubens. Doch die Jünger mussten vom Berg wieder hinabsteigen. Sie sahen Jesus in einem neuen Licht, aber dann begegneten sie wieder der harten Realität – wie die anderen Jünger, die den Jungen nicht heilen konnten. Jesus reagierte frustriert: *„Wie lange muss ich noch bei euch bleiben?“*

Diese Spannung bleibt: Gipfelerfahrungen und Abstieg gehören zusammen. Ohne Abstieg sind Gipfelerfahrungen wertlos. Ohne Gipfelerfahrungen wird jeder Abstieg zum Trauermarsch (Hans Joachim Schliep).

Ich wünsche uns als Gemeinde, dass wir immer wieder überraschende und unerwartete Erfahrungen machen, in denen wir Jesus in einem neuen Licht sehen – Erfahrungen, die unseren Glauben und unser Leben stärken.

Amen.